

1. Einleitung

„Dass etwas selbstverständlich ist,
bedeutet ja nicht,
dass wir es verstanden haben,
sondern nur,
dass wir es nicht Frage stellen.“

(Fritz Simon, 1995, S. 18)



Das Ziel dieses Buches besteht darin, etwas möglicherweise Selbstverständliches in Frage zu stellen und eine alternative Sichtweise vorzustellen: Sprache in ihrer formativen Funktion zu sehen kann zu weitreichenden Veränderungen und Konsequenzen führen. Dabei geht es wohl weniger um etwas Neues, als darum, Wissen und Kenntnisse, über die wir implizit verfügen – wir wissen sie, aber wir wissen nicht, dass wir sie wissen – explizit zu machen. Dadurch, dass wir unser Wissen über Sprache bewusst thematisieren und reflektieren, erhalten wir wichtige zusätzliche Möglichkeiten, an ihrer Verbesserung oder Veränderung zu arbeiten. Besonders in den Bereichen pädagogischer, beraterischer und diagnostischer Arbeit ist dies meines Erachtens eine zentrale professionelle Kompetenz. Dabei sehe ich diese nicht so, dass man sie entweder besitzt oder eben nicht, sondern, dass es sich hier um einen – wohl lebenslänglichen – Entwicklungsprozess handelt. Andererseits kann ich sagen, dass sich die Konsequenzen für unsere Arbeit in diesen Bereichen sozusagen in dem Maße von selbst ergeben, als uns die Idee – Sprache ist formativ – plausibel und einsichtig geworden ist.

Außerdem kann das Nachdenken und Herumhantieren mit Sprache sehr viel Spaß bereiten, vielleicht gelingt mir im Folgenden, auch dies deutlich werden zu lassen.